

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 13

Artikel: Die schöne Bllinda
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Huber, Komponist der Musik zur Oper „Die schöne Bellinda“.
Aufnahme von Phot. H. Pfützner-Sininger, Basel.

Pyramiden bilden und verpflegen. Er ritt einige Male vor dem Biwak hin und her. Sein Rappe tänzelte schlank, glänzend und übermütig. Der Hauptmann sandte forschende Blicke über die Züge, einer traf Zwngart und ließ ihn den

eigenen Blick senken. Der Hauptmann stieg ab und lagerte sich bei seinen Leutnants. Die Soldaten ergöhten sich an Tabak und Tee, an Speck, Brot und Spässen, heimlicherweise auch an Kognak und ähnlichen Exerieren des Teufels.

Zwngart lag neben seinem Sack und starrte untätig in die fernen Berge, die so sehnsüchtig und zugleich so raubtierhaft hart blickten wie seine Augen. Es war, als lese er dort ein grausam hartes Wort und sei im Lesen versteinert. Der Wachtmeister trat mit seinem mütterlich besorgten Herzen zu ihm und fragte, ob er nicht verpflegt worden sei. Und seine wahrhaft barmherzig winkende, rote Nase richtete sich nach einer Erklärung aus. Zwngart aber brummte statt dessen: „Man muß nicht immer fressen!“ Der Vorgesetzte wandte sich enttäuscht ab und spötte: „Er zieht wohl das flüssige Gerstenbrot vor!“ Da fuhr Zwngart zornig herum:

„Ich zeige der Kellnerin nicht die Nase, wenn ich roten Wein bestelle!“ Die Soldaten lachten. Der Betroffene wandte sich ärgerlich ab.

(Schluß folgt.)

Die schöne Bellinda.

Die romantische Oper „Die schöne Bellinda“ erlebte ihre Erstaufführung am 2. April 1916 am Berner Stadtheater. Sie ist seither über viele Schweizerische und deutsche Bühnen gegangen und scheint eines der wenigen Schweizerischen Bühnenwerke zu sein, die sich längere Zeit im Repertoire der größeren Theater zu behaupten vermögen. Der Verfasser des Textes ist der Engadiner Gian Bundi, Redaktor und Musikkritiker am „Bund“. Das Libretto stellt in stark veränderter Fassung eines der 7 Engadiner Märchen dar, die Bundi 1913 in Buchform veröffentlicht hat. Der Inhalt der Handlung ist kurz folgender: Der reiche Venezianer Enzo wird seiner Braut Bellinda untreu. Diese klagt in ergreifenden Tönen um den verlorenen Geliebten. Wassernixen verkünden, daß Enzo zur Strafe in ein Ungeheuer verwandelt werde und daß ihn nur die Liebe einer Jungfrau, die freiwillig ihn zu heiraten begehre, aus dem Banne erlösen könne. Dies das Vorspiel. Der erste Akt zeigt uns dann die schöne Bellinda mit ihrem Vater in einem heimeligen Engadinerhause. Die Tochter scheint ihr Leid vergessen zu haben. Frohe Bergweisen ertönen. Der Vater nimmt Abschied, um in der fernen Stadt sein wiedergefundenes Gut in Besitz zu nehmen. Er verirrt sich aber und kommt ins Zauberschloß eines Ungeheuers, des verwandelten Enzo. Nur das Versprechen, dem Ungeheuer die Lieblings Tochter zu schicken zu wollen, verschafft dem Vater wieder die Freiheit.

Im zweiten Akt sehen wir Bellinda im Schloß und in der Gesellschaft des häßlichen Enzo, der indessen durch zarte Rücksichten ihre Sympathie zu gewinnen versteht. So verschafft er ihr durch einen Zauberspiegel den täglichen Anblick ihres Vaterhauses und dessen Bewohner. Der Vater aber wird krank vor Kummer, und Bellinda bittet ihren

Herrn um eine kurze Frist, damit sie daheim den verzweifeltsten Vater trösten könne. Das Ungeheuer entläßt sie, nachdem sie ihm die Rückkehr versprochen hat. Die Tochter hält das Versprechen, indem Mitleid und Liebe sie zu dem



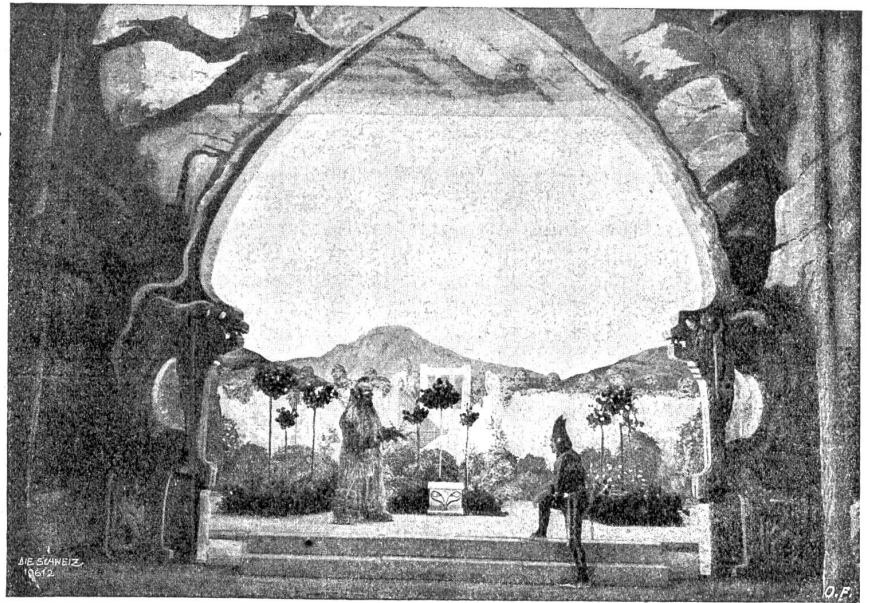
Gian Bundi. Der Verfasser des Textes zur Oper „Die schöne Bellinda“.
Phot. Steiner, Bern.

Verzauberten zurücktreiben. Diese Treue entzaubert das Ungeheuer und die Geschichte endet, wie alle Märchen, in

Minne und Wonne. Diese Handlung ist durch mannigfaltiges Detail bereichert, wie das Auftreten verzauberter Dienerschaft (der Narr Scaramuccio u.), und fließt in schönen, sympathischen Versen dahin, die dem Komponisten reiche Anknüpfungspunkte boten.

Der Komponist, Hans Huber in Basel, hat die musikalische Bearbeitung eng an den Text angeschlossen und diesen dadurch dramatisch reich ausgestattet; er hat in der richtigen Erkenntnis des Wesens einer Märchenoper die gefühlbetonten Stellen stark unterstrichen und dabei schweizerische Volksweisen glücklich verwertet. Die Musik hört sich mit viel Genuß an; auf der Bühne wird, ähnlich wie bei der alten Volksoper, noch richtig gesungen. Das Orchester drängt sich nicht hervor, sondern begleitet die Handlung mit stimmungsvoller Musik und feinfühligter Akzentuierung der Hauptmomente und Höhepunkte.

Die Szenerien und Kostüme zu den Aufführungen in Bern waren nach Entwürfen des phantasievollen Berner Künstlers Hans Eggimann verfertigt, der schon das Bundische Märchenbuch mit ganz eigenartigen, aber passenden Bildern ausgestattet hatte. Die Originalität und Kraft, mit der hier die Märchenwelt erfährt ist, schuf dann außerordentlich wirksame Bühnenbilder. Insbesondere glücklich getroffen war die Maske des Ungeheuers; sie wirkte trotz



Von der Berner Uraufführung der „Schönen Bellinda“ von Hans Huber und Gian Bundi. 1. Akt, 3. Szene. Dekoration und Kostüm nach Entwurf von Hs. Eggimann.

Phot. Ernst Küpfer, Bern.

ihrer gewollten Häßlichkeit nicht abstoßend. Einige Szenen, z. B. der Garten, atmeten die reizvollste Märchenstimmung. Eggimanns Kunst hat nicht wenig zum guten Erfolg beigetragen, der den Berner Aufführungen der „Schönen Bellinda“ beschieden war.

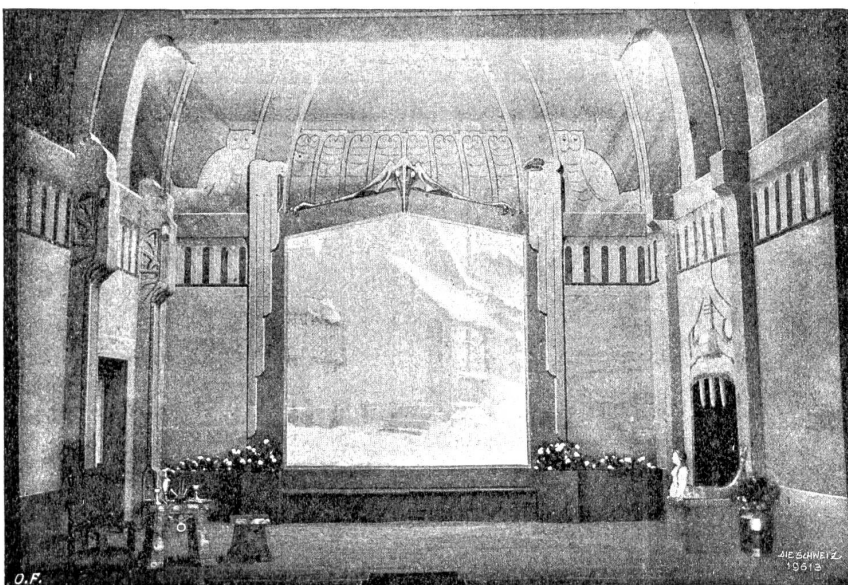
H. B.

Volksaberglauben und Volksbräuche in der Karwoche.

An fast alle unsere christlichen Festzeiten knüpfen sich abergläubische Bräuche und Zeichen. Mit besonderer Vorliebe hat sich der Volksaberglaube auch der der Ostern vorangehenden Karwoche angenommen. Vielfach läßt sich dieser auf die alten heidnischen Zeiten zurückführen. Volkstümlich ist er höchst wertvoll, zeigt er doch oft in feiner Weise die Regungen der Volksseele.

Nach des Landmanns Glauben soll die Karwoche eine Regenwoche sein, und gerne übergibt der Bauer in diesen Tagen seine Sommergewächse der mütterlichen Erde. Dann sollen sie gut gedeihen und keine Kälte kann ihnen schaden. Wenn wir nun die einzelnen Tage näher ins Auge fassen, so finden wir schon mit dem Palmsonntag abergläubische Ueberlieferungen verbunden. Zweige, welche am Palmsonntag geweiht sind, sollen zur Vertreibung der Gewitter, des Feuers, der bösen Geister gut sein. An diesem Tage im Wald geholte Stechpalmenzweige schützen die Tiere vor Ungeziefer, wenn man sie in den Stall steckt.

Ein ganz besonders glücklicher Tag ist der alte „Hodonstig“, der Gründonnerstag, der bis 1860 noch mit Gottesdienst gefeiert wurde. An diesem Tage gelegte Eier sollen ein ganzes Jahr lang frisch und gut bleiben; aus ihnen erbrütete Hühner aber ändern alle Jahre die Farbe. Die Eier dieses Tages, sowie gebadene Breheln und gewonnener Honig schützen ferner das ganze Jahr vor Fieber. Die Eier offenbaren einem auch die Hexen, wenn man sie am Karfreitag in der Kirche an die Sonne hält oder sich auf einen Kreuzweg stellt. Außer dem sind sie auch gut gegen Feuersbrünste. Wenn man sie in die Flammen wirft, erlischt das Feuer sofort. Einen Baum macht man fruchtbar, indem man am Gründonnerstag vor Sonnenaufgang einen Faden durch den Honig zieht und ihn um den Baum bindet. Am Hodonstig gepflückte Kräuter haben eine ganz besondere Heilkraft und Nesseln schützen vor dem Gewitter. Unter Glockengeläute an diesem Tage



Von der Berner Uraufführung der „Schönen Bellinda“. II. Akt (Zauberspiegel). Dekoration nach Entwurf von Hans Eggimann, Bern. Phot. Ernst Küpfer, Bern.